

# Nekrologe

## Hans Brändli

(16. September 1897 bis 20. Juni 1974)

Eine starke, scharf geprägte und eigenwillige Persönlichkeit ist am 20. Juni 1974 von uns gegangen. HANS BRÄNDLI, am 16. September 1897 in Wald ZH geboren, durchlief dort die Volksschule und machte anschliessend bei der Schweiz. Volksbank in Zürich eine Banklehre. Sein reger Geist verlangte nach Weiterbildung. Nach dem Besuch einer Privatschule bestand er die Maturitätsprüfung und immatrikulierte sich an der Universität Zürich, wo er Mathematik studierte und im Jahre 1925 mit seiner zahlentheoretischen Dissertation «Einige Sätze über Relativ-Kummersche Körper» promovierte.

Es war in den zwanziger Jahren selbst für tüchtige Mathematiker schwierig, eine Stellung zu finden. HANS BRÄNDLI arbeitete vorerst bei der eben gegründeten VITA-Lebensversicherungsgesellschaft in Zürich, nachher in der Sektion für Schiessversuche der Kriegstechnischen Abteilung in Thun, wo er während zehn Jahren als Ballistiker tätig war. Im Herbst 1934 erfolgte sein Eintritt in die Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon, Bührle & Co.

Auf Initiative und gestützt auf die Vorarbeiten von Prof. Dr. FRITZ FISCHER (ETH) und Dr. HANS BRÄNDLI wurde von ihnen am 20. März 1936 die Firma Contraves gegründet. Diese Privat-Firma ist heute in manchen Bereichen der elektronischen Technik in der Entwicklung führend oder mitführend. Dass in dieser Privatfirma, in der Forschung und Entwicklung an einen bestimmten Rahmen gebunden sind, grosse Leistungen vollbracht wurden, zeigt die noch kurze Geschichte der Contraves in eindrücklicher Weise.

Unermüdlich, seit dem ersten Tag des Bestehens dieser Firma, war Dr. HANS BRÄNDLI in ihrer Leitung tätig, ungeachtet der Kriegereignisse und der nachkriegsbedingten wirtschaftlichen Depression. Im Jahre 1942 wurde HANS BRÄNDLI zum Direktor der Contraves ernannt und seit 1955 hatte er die Leitung der Administration inne.

An dieser Stelle sei erwähnt, dass er Artillerie- und später Flab-Offizier war. Während sechs Jahren kommandierte er als Oberst ein Flab-Regiment und war anschliessend Flab-Chef des 4. AK. Seine grossen praktischen Erfahrungen als Truppenoffizier und seine profunden Kenntnisse der artilleristischen und Fliegerabwehr-Probleme bildeten einen soliden Grundstein seines Wirkens in der Contraves.

Auch publizistisch war HANS BRÄNDLI eifrig tätig. Er verfasste zahlreiche fachtechnische Zeitschriften-Artikel und mehrere bekannte Bücher über Probleme der Fliegerabwehr. Seine letzten Bücher tragen die Titel: «Treffwahrscheinlichkeit und Autokorrelationsfunktionen» (1970), «Stochastische Fehlerprozesse und Treffwahrscheinlichkeit» (1972), erschienen im Birkhäuser-Verlag, Basel; beide Bücher wurden ins Englische übersetzt.

Die Vielfalt seiner Begabung zeigte sich in seinem dichterischen Können; bei gesellschaftlichen Anlässen bereicherte er gerne die Unterhaltung mit seinen humorvollen und geistreichen Versen. Ja, HANS BRÄNDLI hat eine Auswahl seiner Dichtungen in zwei Bänden veröffentlicht: «Verse, Strophen und Apostrophen» im Verlag Huber & Co., Frauenfeld (1964), und «Sentenzen, Aphorismen» im ABC-Verlag Zürich, (1967).

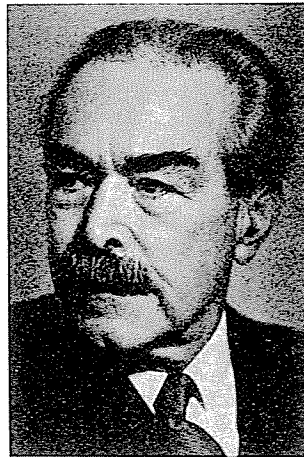
Erwähnenswert ist auch seine grosse, fast leidenschaftliche Freude am Bergsteigen; jedes Jahr fand er mit einem Bergführer in der Einsamkeit der Gebirgswelt Freude und Erholung; für ihn waren die sonnigen Alpenhöhen ein unvergesslicher Born heiligsten Erlebens und reinsten, tiefsten Genusses. Und auf einer morgendlichen Wanderung im nahen Wald des Zürichberges liess ein Herzschlag HANS BRÄNDLI bei ungebrochener geistiger Schaffenskraft schmerzlos hinübergehen ins Reich der ewigen Stille.

Wer vom Fach ist und wer am Wirken HANS BRÄNDLIS persönlich teilnahm, der weiss, dass hier nur unvollkommen versucht wurde, das Lebensbild eines sehr begabten Menschen zu beschreiben – ein Lebensbild, das vom Zusammentreffen einer grossen Liebe zur angewandten Mathematik, eines starken wissenschaftlich-schöpferischen Gestaltens und eines ungewöhnlich tatkräftigen Daseins zeugt.

JEAN ZÜLLIG

### Hans Debrunner

(19. Februar 1889 bis 21. April 1974)



HANS DEBRUNNER, emeritierter Professor an der Universität Basel, ist am 21. April 1974 nach kurzer Krankheit in seinem schönen Heim in Zollikon gestorben. Noch heute fällt es schwer, diese Tatsache zu erfassen, derart lebensfroh war er bis zu den letzten Tagen seines Lebens geblieben. Mit ihm ist ein hervorragender Vertreter seines Faches dahingegangen, ein sorgfältiger Wissenschaftler, ein hochgeschätzter akademischer Lehrer und ein aussergewöhnlicher Arzt.

Am 19. Februar 1889 in Frauenfeld geboren, Sohn eines Frauenarztes mit einer grossen Praxis, kam DEBRUNNER schon früh mit der Medizin in Berührung. Das berufliche Vorbild des Vaters, die glücklichen Erinnerungen an das Elternhaus in Frauenfeld, an die weite Landschaft, den Bodensee und den Rhein waren, wie er selbst sagte, die richtunggebenden Einflüsse seiner Jugendjahre.

Nach Abschluss seines Studiums in Zürich reiste der junge Arzt 1915 nach Berlin, der damaligen Hochburg der Medizin, ursprünglich mit der Absicht, Kinderarzt oder Frauenarzt zu werden. Die Volontärzeiten bei den zwei grossen Lehrern, dem Pädiater CZERNY und dem Internisten KRAUSE, blieben aber kurz, denn durch einen Zufall, wie es ihm schien, war er dem Orthopäden HERMANN GOCHT begegnet, der die schwere Aufgabe übernommen hatte, eine orthopädische Klinik und Poliklinik neu zu gestalten. Die beiden Männer verstanden sich rasch. DEBRUNNER fand in der Orthopädie seine Lebensaufgabe und in GOCHT den Lehrer, den er sein Leben lang hoch in Ehren hielt.

In jenen schweren Zeiten des ersten Weltkrieges und den darauffolgenden Jahren entwickelte sich die Orthopädie mit Riesenschritten, indem sie die vielen neuen an sie gestellten Probleme mit neuen Mitteln zu lösen suchte. Die früheren, auf die Morphologie ausgerichteten Anschauungen

wichen einer Denkweise, die die Bedeutung der Funktion immer mehr in den Vordergrund rückte. Die Fortschritte der Operationstechnik, die sich unter dem Druck der Kriegschirurgie entwickelt hatten, fanden jetzt in der Orthopädie eine stets zunehmende Anwendung.

Dank seiner neunjährigen Tätigkeit an der orthopädischen Klinik in Berlin, zuerst als Assistent, dann als Oberarzt von GOCHT, war DEBRUNNER ein grosser beruflicher Erfolg beschieden, als er 1924 nach Zürich zurückkehrte.

Er eröffnete eine Praxis im «Annahof» an der Bahnhofstrasse und fand als orthopädischer Chirurg und als Schwesternlehrer eine glückliche Arbeitsstätte am Krankenhaus Bethanien. Durch PAUL CLAIRMONT, dem Chefarzt der Chirurgischen Klinik gefördert, richtete DEBRUNNER bald eine orthopädische Sprechstunde am Kantonsspital ein, die sich zu einer Poliklinik entwickelte und sich eines regen Zuspruchs erfreute. Wieviele heute tätige Ärzte fanden dort ihren ersten Kontakt mit den Problemen der Orthopädie?

Im Jahre 1937 wurde DEBRUNNER Privatdozent in Zürich und 1941, trotz der zusätzlichen Arbeit als Militärarzt in der MSA, half er bei der Gründung und der weiteren Gestaltung jener Vereinigung, die sich zu der heutigen Schweizerischen Gesellschaft für Orthopädie entwickelt hat.

1948 erhielt er von der Universität Basel den ehrenvollen Ruf als Professor für den neu geschaffenen Lehrstuhl für Orthopädie. Neben diesem neuen wichtigen Wirkungskreis, der viel Aufmerksamkeit beanspruchte, führte er seine Praxis in Zürich weiter, und er fand dennoch die Zeit und die Energie für eine reiche wissenschaftliche Tätigkeit: 160 Einzelarbeiten aus den verschiedensten Gebieten und mehrere Monographien und Beiträge zum deutschen «Handbuch der Orthopädie». Unter diesen vielen Arbeiten hat die grosse und sorgfältige Studie «Der angeborene Klumpfuß» in Fachkreisen ein ganz besonderes Interesse gefunden.

Nach Beendigung seiner Lehrtätigkeit in Basel wirkte DEBRUNNER, aus seiner reichen Erfahrung schöpfend, als sehr geschätzter Berater seiner Patienten und seiner Kollegen bis kurz vor seinem Tode weiter.

Obwohl er sich dem Arztum als Helfer, als akademischer Lehrer und als Wissenschaftler mit grosser Hingabe widmete, war er nie, wie so viele von uns Ärzten, ein Gefangener seines Berufes. Die seltene Fähigkeit, für das Gute und Schöne des Lebens stets wach zu sein, blieb ihm bis zum Schluss erhalten. Sie zeigte sich in seinem glücklichen Familienleben und in allen Kontakten mit seinen Freunden. Er liebte die Künste: die Malerei, die Skulptur, die Musik und die Literatur, alle in ihren klassischen und modernen Ausdrucksformen, und ein gesundes Empfinden und eine gute Portion Humor sagten ihm immer wieder, wo die Grenze zwischen Kunst und «Kunst» zu stecken war. Er selbst war sowohl innerhalb als ausserhalb seines Berufes ein Meister des Wortes und der Schrift, und es ist sehr zu bedauern, dass seine Studie über die Beziehungen GOETHES zu MOZART und dessen «Zauberflöte» nicht gedruckt wurde.

Seine Freude an der Natur als Urbild aller Kunst zeigte sich in jungen Jahren in seiner regen Anteilnahme an den Sitzungen der Naturforschenden Gesellschaft, um später im Leben eine zunehmend philosophische Wendung zu nehmen. In den letzten Jahren fühlte er sich bei jenen langen Spaziergängen, die er oft in Gesellschaft, öfter aber allein machte, immer mehr als Teil jener Erde, die ihn geschaffen hatte. Mit wachen Sinnen sehend und lauschend, schenkte er bis zuletzt immer wieder vom Reichtum seiner Weisheit. Dem Unfassbaren begegnete er mit Ehrfurcht und Liebe. In der Liebe zum All, die gleichzeitig einigt und löst, schloss sich der Kreis seines Lebens.

CHARLES PETRI